



Allerösterreichisches Blatt.

N^r: 21.

Samstag

den 25. Mai

1833.

Meine Rückkehr nach der Heimath.

Bin hin und her gewandert,
Sag Menschen mancher Stadt,
Bin endlich heimgekehret,
Und bin des Wanderns satt.

Da fand ich manches wieder
So wie ich's einst verließ,
Manch' Herz ist mir geblieben,
Das mich einst Bruder hieß.

Doch an das Haus der Liebe,
D'rauf freut' ich mich so sehr,
Da ging ich gleich vorüber,
Und — fand das Häuschen leer.

Die ist wohl längst gestorben,
Dacht' ich mit tiefem Schmerz,
Ob' sie die Treu' gebrochen —
Brach wohl ihr eignes Herz!

Da hört' ich heftig lachen,
Und seh — beim Sonnenschein,
Mit einem fremden Manne,
Die Allerliebste mein.

Jean Laurent.

Krain's Vorzeit und Gegenwart.

Das Lövensteinische Regiment.

Zwei und zwanzig Jahre lastete jener verhäng-

nisvolle Krieg auf Teutschland, der unter dem Namen des Dreißigjährigen in der Geschichte bekannt ist, in welchem das teutsche Reich von einem Ende zum andern verwüstet, und von den österreichischen Provinzen, besonders Böhmen, Mähren und Oesterreich die härtesten Drangsale zu erleiden hatten. Wenn auch die innerösterreichischen Provinzen nicht der unmittelbare Schauplatz blutiger Kämpfe waren, so fühlten sie doch nicht minder durch schwere Kriegscontributionen, durch das Herbeischaffen kampffähiger Mannschaft, wodurch dem Ackerbau wieder viele Tausend fleißige Hände entzogen wurden, das Drückende dieses langwierigen Krieges, dessen Ende noch schwer abzusehen war. Schon war das für uneinnehmbar gehaltene Dreifach im J. 1639 nach verzweifelttem Widerstande gefallen, und es war zu befürchten, daß sich nun mehr das schwedische Heer nach jenen Gegenden wenden werde, die bisher vom Kriege noch gar nichts gelitten hatten. Daher waren die Anstrengungen um Tyrol, an dessen Gränze sich schon der Krieg gezogen hatte, so wie Kärnten und Krain vor einem feindlichen Einfall zu schützen, außerordentlich, und lassen sich leicht durch die Dringlichkeit der Umstände erklären. Schon in dem darauffolgenden Jahre 1640 stellte Krain ein eigenes Reiterregiment mit dessen Werbung Hans Ludwig von Lövenstein, Deutsch-Ordensritter und Comthur zu Laibach, von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand III. beauftragt wurde. Das neu geworbene Regiment erhielt den Namen seines Gründers, und ward das Lövensteinische Regiment genannt. Die Verordneten der löblichen Landschaft so wie der Vorstand der Stadtgemeinde Laibach trugen sogleich die nöthige Sorge zur Verpflegung und Unterbringung der angeworbenen Soldaten und ihrer Officiere. Die verursach-

ten Kosten trug einstweilen die Stadtgemeinde, erhielt jedoch dieselben nachher aus dem Land-General-Einnehmeramte wieder erstattet.

Leben und Gesundheit.

Die Erfahrung aller Zeiten hat es gelehret und bestätigt es noch täglich, daß der Mensch aus Liebe, die ihn an das Leben fesselt, bei bevorstehenden Uebeln, welche ihm dasselbe bedrohen, zu einer übermäßigen Furcht vor ihnen verleitet, oft mehr thut, als die Gegenwart des Uebels wirklich fordert, und gerade dadurch sich am meisten schadet; oder daß er auf der andern Seite auf seine Lebenskräfte und auf seine Gesundheit sich stützend, jede andere angemessene, nothwendige Hülfe außer Acht läßt, und das heranschreitende Uebel, besonders wenn es ihm seine eigene Einbildung, oder von wo immer herstammende Belehrungen als gering und gefahrlos vorzeichnen, verachtend, die traurigsten Erfahrungen auf Kosten seiner Gesundheit, oder gar seines Lebens machen muß. Die Wahrheit jener Behauptung ist noch im traurigen Andenken, diese finden wir in der Gegenwart bestätigt. Denn eine zweite Epidemie hat bereits mehrere Länder und Städte Europa's wieder heimgesucht, und scheint den auch bis jetzt verschont gebliebenen ihre Ankunft verkündigen zu wollen. Sie hat Europa schon zu wiederholten Malen durchgewandert, ist den Aerzten als an sich gelind und gefahrlos bekannt, und daher keinesweges zu fürchten. Allein da sie trotz ihrer Gelindigkeit und Gefahrlosigkeit dennoch eine üble Wendung nehmen, das Leben selbst bedrohen, und durch leicht eintretende Folgekrankheiten ein langwieriges Siechthum und selbst den Tod bedingen kann, wenn man sie gar zu leicht nimmt, vernachlässiget, durch einige Hausmittel und Theearten immer bekämpfen zu können glaubt, und dabei die Hülfe der Kunstverständigen in Anspruch zu nehmen säumt; so finde ich mich veranlaßt, nach eigenen Erfahrungen ein Bild von dieser so viel besprochenen, in einer sehr bedeutenden Ausdehnung herrschenden Epidemie, Grippe, Influenza genannt, zu entwerfen, und einiger Nachübel, in welche sie häufig auszuarten pflegt, zu erwähnen, um dadurch diejenigen, welche sich leicht darüber hinaussetzen, geneigt wären, auf die Nothwendigkeit der ärztlichen Hülfe auch bei dieser Krankheit aufmerksam zu machen.

Die Grippe, Influenza, wenn sie irgendwo als Epidemie auftritt, fängt bei einzelnen Individuen ohne, oder mit Vorboten an. Diese bestehen überhaupt in allgemeiner Abgeschlagenheit, in Unbehaglichkeit des Gemeingefühles, in Mattigkeit der leicht

zu ermüdenden Flüße und Hände, im vorzüglich in der Stirngegend eingenommenen Kopfe, in herabgestimmter Energie des Geruchs- und Geschmacksfinnes, im leichten, gewöhnlich trockenen Husten, in Trockenheit der zeitweise zur Ausdünstung geneigten Haut, im unruhigen, nicht erquickenden Schlafe u. c.

Nachdem diese Vorboten einen oder mehrere Tage, in einem höhern oder geringern Grade vorangingen, oder sich nur auf einige Stunden beschränkten, oder kaum, ja gar nicht wahrnehmbar waren, tritt ein Catarrhal-Fieber mit seinen gewöhnlichen Erscheinungen ein, wobei der Schauer, der am Rücken, in den Extremitäten, oder am ganzen Körper zugleich beginnt, und von einigen Minuten bis auf eine Stunde dauert, und nach Verschiedenheit der Individualität, des Grades der Krankheit u. s. w. so heftig seyn kann, daß die Kranken in den langen Extremitäten-Knochen ein sehr unangenehmes Gefühl, als wenn sie gebrochen wären, und rheumatischen ähnliche, ziehende oder zinkende Schmerzen empfinden. Der Kopfschmerz in der Stirngegend wird drückend, von flüchtigen Stichen begleitet; man fühlt dabei ein lästiges Drücken in den obern Augenbeckeln, und nimmt deutlich das Pulsiren der Schlagadern des im ganzen Anfange schweren Kopfes wahr; die Augen sind mehr oder weniger gegen das Licht empfindlich, die Bindehaut zuweilen leicht geröthet. Die verstopfte Nase ist meistens trocken, oder sondert eine scharfe Flüssigkeit ab, der Geruch fehlt fast ganz, der Geschmack ist pappig, die Zunge, wenn keine gastrische Complication zugegen ist, weißlich belegt, feucht, die genommenen Speisen haben fast keinen Geschmack, ein Symptom, welches mehrere Tage nach erloschenem Fieber zurückzubleiben pflegt, bei gänzlichem Mangel des Appetites ist der Durst heftig, mit Verlangen nach frischen, säuerlichen Getränken verbunden. Der Puls ist fieberhaft beschleuniget, voll, gespannt, nicht hart; die warme, auch heiße Haut zur Ausdünstung und zum Schweiße geneigt, die Respiration etwas beängstiget; bei flüchtigen Stichen oder beim Drücken, vorzüglich unter dem Brustblatte, werden die Kranken zum häufigen, Anfangs trockenem, dann mit schaumigem, endlich mit dickem verkochtem Auswurfe verbundenem Husten genöthiget, welcher durch einen, in der Gegend des halbmondförmigen Ausschnittes des obern Randes der Handhabe des Brustblattes haftenden, Reiz hervorgebracht, nach Beendigung des Fiebers dann und wann zuzunehmen, und einige Tage zu dauern pflegt; die Stimme ist in einigen Fällen heiser; der weiche Gaumen und die Rachenhöhle sind meistens geröthet, die Mandeln angelauten, schmerzhaft beobachtet worden. Der Bauch ist unter dem Drucke mit der Hand nicht empfindlich, und kietet, außer der gewöhnlich eintreten-

den Stuhlverhaltung, nichts Pathologisches dar, es sei denn, daß die Krankheit vorzüglich die Schleimhäute der Baucheingeweide, besonders des Magens und des Darmcanales, ergriffen hat (welches in der Erfahrung nachgewiesen werden kann). Geschieht dieses, so bleiben gewöhnlich die Respirationsorgane mehr verschont; dafür aber treten die Reizungs- oder Entzündungs-symptome der eben erwähnten Gebilde mit allen ihren Erscheinungen mehr oder weniger hervor, und bedingen die sogenannte Bauch-Grippe (grippe abdominale). Der Urin ist nach Verschiedenheit des entzündlichen Characters verschieden gefärbt.

Die Entscheidung der Krankheit geschieht meistens durch den Schweiß, günstiger, wenn zugleich Nasenbluten sich einstellt, durch verkochten Auswurf aus den Athmungswegen, durch einen leichten, weißlichen oder röthlichen Bodensatz machenden Urin, höchst selten durch den Stuhl.

Schon im Verlaufe des Fiebers, oder nach dessen Beseitigung, bilden sich zuweilen auf den Lippen, am Zahnfleische, an den Rändern der Zunge, am harten Gaumen einzeln oder in Gruppen stehende Erbsensergmenten ähnliche Erhöhungen, welche entzündet sind, mehr oder weniger, besonders beim Kauern, schmerzen, und sich in die Schling- und Athmungsorgane fortpflanzen, und im letzten Falle bedenklich werden können. Man hat auch entzündete Geschwülste der allgemeinen Bedeckungen des Kopfes im ganzen Umfange, oder an einzelnen Stellen, Entzündungen der Augendeckel, vorzüglich der obern, am zweiten, dritten Tage der Grippe entstehen sehen. Große Aufmerksamkeit verdienen die Luftröhren-, Lungen- und Ohrenentzündungen, welche während des Fiebers, oder auch im Anfange der Wiedergenesungs-Periode, bei einer unzweckmäßigen Behandlung, beim unvorsichtigen Verhalten und Verwahrlosung des Kranken, oft aber trotz der besten ärztlichen und diätetischen Pflege, entstehen, und den ungünstigsten Ausgang nehmen können. Auch der nach überstandener Krankheit zurückbleibende Husten ist keineswegs unbeachtet zu lassen; damit nicht zur Entstehung übler Folgen, die allerdings möglich sind, Gelegenheit gegeben werde.

Faßt man nun die Krankheitsform scharf in's Auge, erwägt man wohl die Krankheiten, in welche sie, hauptsächlich bei vorgerückter Dauer der ganzen Epidemie (wie in Wien), sehr leicht übergeht, berücksichtigt man endlich, daß man mit einer Epidemie zu thun hat, deren Wendungen und Lücken forschend verfolgt werden müssen; so läßt es sich wohl leicht begreifen, daß die Hülfe, oder wenigstens die Beobachtung eines klugen, einsichtsvollen Sachkundigen, auch bei einem geringern Grade der Krankheit, dringend notwendig, und der Nichtarzt immer außer Stande

ist, die unglücklichen Folgen, die auf Rechnung seines blinden Handelns sich ereignen würden, mit Gewissenhaftigkeit zu verantworten.

Indem dieser Aufsatz keinen andern Zweck hat, als den, welchen ich im Verlaufe dieser Zeilen deutlich ausgesprochen habe, so enthalte ich mich der Bemerkung, daß die schweißtreibende Heilmethode in dieser Krankheit durchaus nicht unbedingt angewendet werden darf, und daß es immer der klugen Einsicht des denkenden Arztes zukommt, sich einen den Erfordernissen der kranken Natur Genüge leistenden Cur-Plan zu entwerfen.

Wien den 15. Mai 1833.

Dr. D.r.

Ein Tag in Straßburg.

(Mitgetheilt von Dr. C. A. U.)

Was mich in Straßburg besonders anzog, ist der in der That großartige Münster, gewiß eines der schönsten Denkmähler der gothischen Baukunst, von Erwin, aus Steinbach im Badischen entworfen, und in den Jahren 1015 bis 1275 gebaut. Erwartungsvoll trat ich in das Innere, allein fand die Ueberraschung nicht, da der Münster durch das Uebertünchen mit Kalk, das alterthümliche Kleid, und das den gothischen Kirchen eigene Dunkel benommen wurde, das unser Gemüth so mächtig erfaßt, und zu religiösen Betrachtungen erhebt. Links vom Haupteingange sieht man die Statue des heil. Florian, der eine dreifarbigte Fahne in der Hand hält; es scheint fast eine Nachahmung der himmelsstürmenden Giganten, die allem ihre Farben aufdringt. — Um zehn Sous löste ich eine Eintrittskarte auf den 445 Pariser Fuß hohen Münsterthurm. Nachdem ich 320 Stufen emporgestiegen war, gelangte ich auf die große Platte, von der man über die Stadt hin bis an die Vogesen eine herrliche Aussicht genießt. Diesen Platz hat die französische Industrie zu einer Bierschenke benützt, in der das berühmte Münsterbier feilgeboten wird. Es erinnert an die biblische Scene im Tempel zu Jerusalem, wo sich Käufer und Verkäufer einfanden.

Nachdem ich mich sattfam umgesehen hatte, und bereits zum Rückwege anschiede, fragte mich mein Führer, ob ich mich nicht verewigen wolle; ich fragte, was er damit meine? — Da erfuhr ich, daß gegen den Erlag von 3 Fr., mein Name in die Steine des Münsterthurmes gemeißelt, somit zur Nachwelt gebracht würde. — In der That allerliebste! nun ihr Ehrsuchtigen, die ihr dem Phantome des Nachruhms vergebens nachjagt, verzaget nicht, was ihr durch eure Kräfte nicht erreicht, dazu hülfst euch der Thurmwäch-

ter; — nur drei Frank, — und ihr habt das stolze Bewußtseyn, Enkel und Urenkel, ja zukünftige Generationen werden es lesen, daß ihr am Münsterthurme — Bier getrunken! — Nachdem ich hier noch das merkwürdige Uhrwerk, und den Telegraphen nach Paris gesehen, schied ich endlich von diesem Gott geweihten Orte, mit dem festen Vorsatze, ihn bald wieder zu besuchen. —

Es wurde Abend, und ich eilte in's Theater. Herz und Lafont, Erster am Pianoforte, der Zweite auf der Violine, bildeten den ersten Theil; die Oper: les deux nuits, von Boildieu, den zweiten Theil der Abendunterhaltung.

Was die beiden Virtuosen betrifft, so waren ihre Leistungen ausgezeichnet. Lafont besitzt eine herrliche Manier, sein Ton ist abgerundet und schmelzend, und sein Spiel greift zur Seele. Ich kann mich noch immer nicht in die neue Manie finden, die sich mit der Kraft brüstet, und Töne hervorstreicht, die grell durch alle Fibern greifen, wohl auch einzig die Mechanik im Auge behält, und auf den Saiten herumwüthet, wie ein toller Gaukler am Seile. Auch Herz entzückte allgemein, und Beide ernteten den verdienten Beifall. Bei der Verkehrtheit der Gegenwart, droht in der That der Musik viel Gefahr. Man raubt ihr das Wesen, nämlich ein Organ, eine Sprache unserer Gefühle zu seyn. Man ist nicht zufrieden, daß der Zuhörer voll Entzücken im Bereiche der Melodie verweile, und es tief im Innern fühle, wie sich das Unausprechbare hier wiedergeben lasse. Nein! man fordert, der Zuhörer bewundere den Architecten, des nach allen Kunstregeln aufgeführten Ton-Gebäudes, verfolge ihn in allen seinen Berechnungen, und staune, mit welchem Kraftaufwande dieß oder jenes durchgeführt sei. —

Alein so thunlich dieß bei andern Kunstresultaten seyn mag, bei der Musik am allerwenigsten, denn wo ist die Anzahl der wissenschaftlichen Laien größer? der allgemeinste Kunststreich ist hier das Ohr. —

Die französische Operette, reich an Melodien ist mitzunehmen, aber — ob der Oper, die französische Sprache, das zu willkürliche Accentiren, die Art ihrer Recitative, so wie die Manier ihrer Sänger tauglich — ist erst zu entscheiden.

Das Theater war zu Ende, und ich wollte mich in's Gasthaus verfügen. Vor dem Theater befindet sich ein freier, mit einigen Baumreihen bepflanzter Platz, der mit Leuten, die den Abend zur Promenade benützen wollten, erfüllt war.

Ich verweilte denn ebenfalls hier, um noch einige Beobachtungen zu machen. Ich hatte kaum die Promenade einige Mal auf- und abgeschritten, so sah ich

bereits so viel des Schönen, daß ich mechanisch immer wieder den Rückweg einschlug. Alles Lob den fränkischen Schönen! — und überdieß ihrem niedlichen Fuß — in der That ein Trost jedem Ehemanne, denn so ein liebliches Etiquettes-Pantöffelchen muß allerliebste lassen!

Ich langte endlich im Gasthaus an, und setzte mich an die table d' hôte.

Böhmens Bergbau im Jahre 1832.

Es dürfte manchem Leser dieser Blätter interessant seyn, zur Kenntniß der im vergangenen Jahre 1832 in den böhmischen, sowohl Aerial-, als auch Privat-Bergwerken erzeugten Bergprodukte zu gelangen.

Die gesammelten Details lieferten nachstehendes Resultat. Es wurden erzeugt:

Gold	1 Mark, 2 1/2 Loth.	
Silber	20,995 Mark, 14 1/2 Loth.	
Zinn	. . . . .	1,332 12 1/2 Centner.
Bleierz	. . . . .	2,490 95 1/2 „
Bleischliche	. . . . .	1,245 27 1/2 „
Reichblei	. . . . .	150 50 1/2 „
Kohleisen	. . . . .	225,033 82 1/2 „
Guß Eisen	. . . . .	58,570 19 1/2 „
Glätte	. . . . .	13,379 „
Uraun	. . . . .	2,529 71 1/2 „
Schwefel	. . . . .	3,326 90 1/2 „
Kobalt	. . . . .	155 80 1/2 „
Graphit	. . . . .	9,469 37 1/2 „
Kupfer und Eisenvitriol	27,240	„
Braun- u. Steinkohlen	2,215,977 54 1/2	„

Der Werth dieser Producte beträgt, theils nach den Erzeugungs-, theils nach den Einlöschungspreisen berechnet, 2,022,971 fl. 38 kr. C. M.

Miscelle.

»Der Landrath Ketter,« so melden die Rheinischen Provinzial-Blätter, ließ vor etwa einem Jahre zu Niemeke, im Kreise Bochum des Regierungs-Bezirks Arnsberg, einen artesischen Brunnen bohren, welcher 140 Fuß tief ist. Das Wasser spritzte 20 bis 30 Fuß aus dem Bohrloche und führte eine Menge kleiner Fische unbekannter Art mit sich. Man vermuthete, das Springwasser komme aus einem unterirdischen Flusse. Jetzt hat Hr. Heimeshoff in dem Dorfe Grumme desselben Kreises bohren lassen, und soll in einer Tiefe von hundert und mehreren Fuß einen unterirdischen Fluß, welcher seine Richtung nach Niemeke nimmt, entdeckt haben.«